

Zeitschrift: SuchtMagazin

Herausgeber: Infodrog

Band: 34 (2008)

Heft: 3

Artikel: Moderater Gebrauch als Behandlungsziel : ein Tagungsbericht

Autor: Falcato, Luis Manuel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-800666>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Moderater Gebrauch als Behandlungsziel – Ein Tagungsbericht

Ein Tagungsbericht vom gleichnamigen Kongress am 8./9. Mai 2008 in Zürich mit Blick auf die Beiträge in der aktuellen Ausgabe des SuchtMagazin.

LUIS MANUEL FALCATO*

In der Post Platzspitz-Ära

Im Zürcher Platzspitz-Park erinnert heute nichts mehr daran, dass sich hier von 1988 bis 1992 Zürichs offene Drogenszene abspielte und es dieser Ort damals als «Needle Park» zu zweifelhafter internationaler Bekanntheit brachte. In den vergangenen zwanzig Jahren ist viel geschehen: Massnahmen zur Überlebenshilfe und Schadensminderung wurden aufgebaut, substitions-gestützte Behandlungen mit Ersatzstoffen und Originalsubstanzen einfach zugänglich gemacht, die Therapieangebote diversifiziert und verbessert, in die Prävention investiert, die Forschung vorangetrieben und das evidenzbasierte Wissen zu vielen Fragen des Konsums psychoaktiver Substanzen erweitert und erhärtet. Inzwischen sind diese Massnahmen aus der sozialen und medizinischen Versorgung opioidabhängiger Personen nicht mehr wegzudenken. Heute haben Zürich und die Schweiz wieder internationale Ausstrahlung – als positives Beispiel einer gelungenen drogenpolitischen Strategie. Die «Heroin-Epidemie» ebbt ab¹, aber

auch sonst hat sich die sozial-epidemiologische Situation des Konsums psychoaktiver Substanzen in der Schweiz in den vergangenen 15 Jahren verändert.² Der nachlassende Druck des Heroin-Problems lässt es zu, dass sich der Blick vermehrt auch auf andere Substanzen wie Kokain, Cannabis, Stimulantien und «Partydrogen», aber auch auf Alkohol und Tabak und ihren je eigenen Stellenwert für die individuelle und öffentliche Gesundheit richten kann. In Sichtweite dieses «historischen Ortes» trafen sich am vergangenen 8. und 9. Mai mehr als 200 Drogenfachleute, unter ihnen auch Autoren der aktuellen Nummer des SuchtMagazin, an einem Kongress zum Thema «Moderater Gebrauch als Behandlungsziel – Integration statt Ausgrenzung».

Ideologischer Wandel und Vier-Säulen-Politik

Der Erfolg der schweizerischen Drogenpolitik der letzten 15 Jahre wird von vielen mit der «Vier-Säulen-Politik» in Verbindung gebracht, die nach jahrzehntelang erfolgloser, strafrechtlicher Verfolgung der Substanzen konsumierenden Bevölkerung zusätzlich die Prävention, die Schadensminderung und die Therapie als wirksamere Elemente zur gesellschaftlichen Bearbeitung des «Drogenproblems» erkannte. Voraussetzung dafür war ein ideologischer Wandel, der durch die «Macht des Faktischen» unterstützt wurde, die vom öffentlich weitherum sichtbaren Elend der offenen Drogenszene ausging. In den sich scheinbar endlos wiederholenden Auseinandersetzungen zwischen den AnhängerInnen einer radikalen Abstinenzdoktrin, die den «War on Drugs» wie einen Kreuzzug gegen ein böses Übel erscheinen lässt und den VertreterInnen von Substanzkonsum akzeptierenden Ansätzen, die, wenn nicht der Menschen Recht auf

Rausch, so doch dessen kulturhistorische Omnipräsenz hervorheben, gewannen letztere (vorübergehend?) an Überzeugungskraft.

Akzeptierende Position angesichts der Lebensrealität

An den zwei Kongresstagen waren mehrheitlich grundsätzlich Gleichgesinnte unter sich, die mehr oder weniger eine akzeptierende Position teilten, wie sie z. B. in folgendem Zitat zum Ausdruck kommt, das Karl Olaf Fagerström an den Anfang seines Referates über Schadensminderung im Bereich des Tabakkonsums stellte:

«Dass die Menschheit in ihrer Gesamtheit je fähig sein wird, auf künstliche Paradiese zu verzichten, erscheint sehr unwahrscheinlich. Die meisten Männer und Frauen führen ein Leben, das im schlimmsten Fall so qualvoll, im besten Fall so eintönig, arm und beschränkt ist, dass der Drang zu entfliehen, das Bedürfnis, sich, wenn auch nur für ein paar Momente, zu transzendieren, schon immer ein Hauptverlangen der Seele gewesen ist, und es auch bleiben wird» (Aldous Huxley).³

Integrierter Substanzgebrauch statt Abstinenzdogma

Am Kongress trat der «Kampf an der Abstinenzfront» für einmal in den Hintergrund und auf diese Weise wurde besonders deutlich, welche Möglichkeiten sich durch die Befreiung des Denkens von der Zentrierung auf Abstinenz und den Einbezug eines breiten Spektrums von Substanzen eröffnen. Es wurde möglich, Phänomene und Zusammenhänge zu untersuchen, die sonst undenkbar bleiben: So wurden von den Referenten in unterschiedlicher Gewichtung die Substanzen selbst, die Zusammensetzung ihrer Inhaltsstoffe, ihre verschiedenen Zubereitungs- und

* Luis Manuel Falcato, Soziologe lic. phil., Leiter Evaluation und Forschung der Arbeitsgemeinschaft für risikoarmen Umgang mit Drogen ARUD Zürich, l.falcato@arud-zh.ch, <http://www.arud.ch>.

Darreichungsformen, die soziokulturellen Rahmenbedingungen des Substanzgebrauchs, das lebensweltliche (Experten-)Wissen der GebraucherInnen psychoaktiver Substanzen sowie alternative Behandlungsziele und -wege in der Therapie ins Zentrum der Betrachtung gerückt. Diese Themenfelder konnten im Hinblick auf ihre Bedeutsamkeit für einen unschädlichen, unproblematischen, ja sogar nützlichen und heilsamen Gebrauch psychoaktiver Substanzen ausgeleuchtet werden. Gleichzeitig wurden die Vor- und Nachteile verschiedener Möglichkeiten und ihre Kombination zu geeigneten Konsummustern – die natürlich auch konsumfreie Perioden und völlige Konsumfreiheit beinhalten können – für einen «integrierten Substanzgebrauch» diskutiert.

Es braucht ausreichende und passende Angebote

Wie Robert Newman in pointierten Worten betonte, ist es aus Sicht der Public-Health-Perspektive von zentraler Bedeutung, dass Behandlungsangebote für alle, die sie benötigen, voraussetzungslos zugänglich sind. Leider ist dies in vielen Teilen der Welt noch immer keine Selbstverständlichkeit, sondern die Parole heisst weiterhin «quit or die» («steig aus oder stirb»). Aus einer sportsoziologischen Betrachtungsweise zeigte Bengt Kayser die frappanten Parallelen zum gesellschaftlichen Umgang mit der Doping-Frage auf. Bezüglich Therapie erläuterten beispielsweise Thilo Beck für den Bereich der illegalen Substanzen und Thomas Meyer für Alkohol (ebenso wie Stark und Hubrich & Tossman in ihren Beiträgen in diesem Heft) welches in der Behandlungspraxis erprobte, erfolgreiche Techniken sind, um im therapeutischen Rahmen mit anderen Zielen als zwingender Abstinenz zu arbeiten. Wobei auch hier wiederum Unterschiede deutlich werden: Steht bei verhaltenstherapeutischen Kurzinterventionen in der Gruppe eher die Konsumreduktion, der kontrollierte Konsum im Sinne einer «Abstinenz light» als Ziel im Vordergrund, so ist die Thematisierung der Konsumgewohnheiten bei den in der Poliklinik für Gesundheitsangebot und Information GAIN⁴ praktizierten Einzeltherapien wohl eher als ein strukturierter Einstieg in eine vertiefte Abklärung der oft vielschichtigen Problemlagen der Patienten und Patientin-



nen als Grundlage für eine individuelle Therapieplanung zu verstehen (vgl. dazu den Artikel von Stark in dieser Ausgabe des SuchtMagazin).

Immer noch keine klare Begrifflichkeit

Wie ein roter Faden durch die verschiedenen Beiträge des Kongresses zog sich, dass der Inhalt und die Abgrenzung der verschiedenen, den Konsum psychoaktiver Substanzen prinzipiell akzeptierenden Konzepte nicht ausreichend geklärt sind. Schon über die Begrifflichkeit des «kontrollierten Trinkens» in Bezug auf Alkohol besteht gegenwärtig in der Fachwelt keine Einhelligkeit. Klingemann et al schlagen in ihrer Studie als Ergebnis ihrer Literaturübersicht vor im Alkoholbereich anstelle von normalem, sozialem, problemfreiem, leichtem oder gemässigtem

Trinken, vom «risikoarmen Trinken» zu reden.⁵ Weiten wir die Betrachtung auf den Konsum anderer Substanzen aus, wird es nicht einfacher, einen begrifflichen Konsens zu finden. Zwar scheint mir der Begriff «risikoarmer Umgang» – der schon 1992 bei der Gründung der Arbeitsgemeinschaft für risikoarmen Umgang mit Drogen ARUD Zürich den Vereinsnamen geprägt hat – neben dem Alkohol auch für den Konsum von Heroin und anderer illegaler wie legaler Substanzen durchaus sinnvoll. Neben dem Begriff «risikoarm» spannen aber auch die englischen Begriffe «moderation» und «control», zu Deutsch Mässigung oder Masshalten bzw. Kontrolle, Beherrschung, Steuerung, Regulierung das Bedeutungsfeld auf, in dem sich die unterschiedlichen Konzepte der den Substanzgebrauch prinzipiell akzeptierenden Ansätze inhaltlich bewegen.

Konsum zwischen Lust und Last

Wenn es darum geht, ein «richtiges Mass» zu finden und dieses mittels geeigneter Techniken wie z. B. Selbstbeherrschung und -steuerung, Medikation, soziokulturelle Normierung und Ritualisierung etc. zu erhalten oder wieder zu erlangen, so schwingen, wie Ambros Uchtenhagen in seiner Einführung zum Kongress bemerkte, auch die positiven Seiten mit: nämlich der Gewinn, die Lust und der Genuss durch Substanzkonsum insbesondere im Konzept des Moderate Use.

Das richtige Mass...

Beim Alkohol werden als risikoarmes Mass maximal zwei bis drei Gläser an nicht mehr als vier Tagen pro Woche empfohlen (s. Klingemann). Wie aber sieht das «richtige Mass» für Tabak, Cannabis, Kokain, Heroin, etc. aus? Wie und in welchen Einheiten ist es festzulegen? Am Kongress gab es dazu keine einfachen aber dafür um so substantiellere Antworten, die im Wesentlichen auf die oben genannte Vielfalt der Möglichkeiten der Menge, Häufigkeit, Art, Form etc. des Konsums zurückgehen. Wie beim Alkohol spielen auch bei anderen Substanzen nicht nur die schiere Menge, sondern auch die Konzentration (Bier, Most, Wein, Spirituosen) eine Rolle. Ebenso bestimmen das konkrete Produkt, welches sozial etikettiert ein «Kopfweg-Wein» oder

ein «edler Tropfen» sein kann, die Häufigkeit, die Geschwindigkeit und die Umstände der Zuzichnahme, ob und in welchem Ausmass der Konsum einer bestimmten Substanz individuell und gesellschaftlich zu Problemen führt oder nicht.

Noch schwieriger bei illegalen Substanzen

Während solche Zusammenhänge beim Alkohol als legaler Kulturdroge relativ weit bekannt sind und der Umgang sozial erlernt werden kann, ist entsprechendes Wissen über verbotene Substanzen ungleich geringer. Zusätzlich sind unter den Bedingungen der Prohibition auch die Möglichkeiten eingeschränkter, dieses Wissen zu erwerben und weiterzugeben. Die vielfältigen, potentiellen medizinischen Einsatzmöglichkeiten verschiedener Inhaltsstoffe des Cannabis, die Raphael Mechoulam in seinem Vortrag deutlich machte, zeigen auch auf, welche Behinderungen für die Forschung aus den geltenden rechtlichen Rahmenbedingungen der prohibitiven Drogengesetzgebung erwachsen.

Auf die Menschen vertrauen und wo nötig Hilfe anbieten

Die akzeptierenden Ansätze haben, wie mir scheint, gemeinsam, dass sie die individuelle Fähigkeit, im Umgang mit psychoaktiven Substanzen Mass zu halten, als Regel und nicht als Ausnahme betrachten. Und auch eine Phase der Masslosigkeit beeinträchtigt diese Fähigkeit nicht grundsätzlich oder irreversibel. Umso mehr stellt sich die Frage, für welche Individuen dies nicht (mehr) zutrifft und eine Behandlung nach dem «Moderate-Use-Ansatz» möglicherweise ungeeignet ist. Andererseits bedeutet dies auch, dass längst nicht jede Person, die psychoaktive Stoffe konsumiert, zwingend behandlungsbedürftig wird.

Klassifikationssysteme ohne mehrdimensionale Perspektive

Die Suche nach dem richtigen Mass stellt das dichotome Denkschema der Abstinenz als Mass allen (Nicht-)Konsums in Frage. Substanzgebrauch wird

als mehrdimensionales Konstrukt zu verstehen versucht. Als Dimensionen können, wie Michael Krausz in seinem Vortrag skizzierte, z. B. Krankheit und Gesundheit ebenso wie Schädigung und Abhängigkeit bzw. unschädlicher, risikoarmer Konsum ohne Abhängigkeit zugrunde gelegt werden. Er hob jedoch hervor, dass eine solche dimensionale Betrachtung von Substanzkonsum in den gegenwärtigen psychiatrischen Klassifikationssystemen ICD10 und DSM IV keine Entsprechung findet.

Das «richtige» Mass entsteht im gesellschaftlichen Diskurs

Wissenssoziologisch gesehen sind verschiedene gesellschaftliche Gruppen als normative Instanzen an der gesellschaftlichen Definition über das richtige Mass von Substanzkonsum beteiligt. Auf der Ebene medizinischer Nomenklaturen sind ExpertInnenmeinungen bestimmend. Auf der Ebene der Therapie sind in zunehmendem Masse evidenzbasierte wissenschaftliche Erkenntnisse und gerade unter der Perspektive eines moderaten Konsums auch die subjektive Einschätzung der KonsumentInnen selbst bestimmend. In Bezug auf den kontrollierten Konsum von Alkohol zeigen letzteres gerade auch die Artikel von Gache & Girod, Gernet, Rickenbacher und Sieber in dieser Ausgabe des SuchtMagazin. Über die gesetzlichen Rahmenbedingungen entscheiden der gesellschaftspolitische Diskurs und die demokratischen Entscheidungsprozesse der schweizerischen Politik. Hier stehen mit der Hanfinitiative und der Revision des Betäubungsmittelgesetzes in naher Zukunft richtungweisende Abstimmungen bevor. Es ist zu hoffen, dass dann die Voraussetzungen geschaffen werden, damit das am Kongress auf allen Ebenen aufgezeigte, viel versprechende Potential der Substanzkonsum akzeptierenden Ansätze, wie sie auch in diesem Heft vorgestellt werden, auf eine dauerhafte Basis gestellt wird und sich endlich endgültig entfalten kann. Denn wir stehen, trotz vielem Erreichten, in dieser Hinsicht erst am Anfang. Einige Präsentationen des Kongresses «Moderater Gebrauch als Behandlungsziel – Integration statt Ausgren-

zung» können auf der Website der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich bezogen werden.⁶ Ebenfalls können alle Kongress-Referate beim Autor dieses Artikels auf DVD bestellt werden. ■

Literatur

- **Eidgenössische Kommission für Drogenfragen (2008):** Cannabis 2008: Lagebeurteilung und Empfehlungen der Eidgenössischen Kommission für Drogenfragen.
- **Huxley, Aldous (1959):** The doors of perception and heaven and hell. London: Penguin, 1959.
- **Maag, Verena (2003):** Epidemiologie des Konsums und Missbrauchs von illegalen Drogen und Medikamenten – die Schweiz im europäischen Kontext. Therapeutische Umschau 60, Heft 6, S. 309-312.
- **Klingemann, H./Room, R./Rosenberg, H./Schatzmann, S./Sobell, L., & Sobell, M. (2004):** Kontrolliertes Trinken als Behandlungsziel – Bestandsaufnahme des aktuellen Wissens. Literatur und Expertenbericht zum Modul A. Bern: Bundesamt für Gesundheit (BAG) und Eidgenössische Kommission für Alkoholfragen (EKA).
- **Klingemann, H./Rosenberg, H./Schweizer, B./Schatzmann, S. (2005):** Kontrolliertes Trinken als Behandlungsziel – Gesamtschweizerische Umfrage zur Akzeptanz und Praxisumsetzung. Schlussbericht Teilprojekt B. Bern: Berner Fachhochschule Soziale Arbeit.
- **Nordt, Carlos/Stohler, Rudolf (2006):** Incidence of heroin use in Zurich, Switzerland: a treatment case register analysis. The Lancet, Volume 367, Issue 9525, S. 1830-1834.
- **Stadt Zürich (2008):** Monitoringbericht Drogen und Sucht 2008.
- **Ther Umsch (2003):** Therapeutische Umschau 60, Heft 6.

Endnoten

- ¹ Nordt/Stohler 2006
- ² vgl. Eidgenössische Kommission für Drogenfragen 2008, Stadt Zürich 2008, Ther Umsch 2003
- ³ Originalzitat: «That humanity at large will ever be able to dispense with Artificial Paradises seems very unlikely. Most men and women lead lives at the worst so painful, at the best so monotonous, poor and limited that the urge to escape, the longing to transcend themselves if only for a few moments, is and has always been one of the principal appetites of the soul» (Huxley 1959)
- ⁴ <http://www.gain-zh.ch>
- ⁵ vgl. dazu den Einführungsartikel von Radke/Krebs in dieser Ausgabe des SuchtMagazin
- ⁶ http://www.puk-west.uzh.ch/de/forschung/substanz_publikat_01.shtml